



Rundbrief 2

Oktober 2023

- Neue Rechtsformen für Unternehmen
- Eine Perspektive für das Gesundheitswesen

Dreigliederung Schweiz

Bewegung für soziale Erneuerung

Inhalt

Zur Aktualität der Dreigliederung	S. 3
Interview mit Prof. Michael Esfeld	S. 4
Neue Rechtsformen für Unternehmen	S. 6
- Marc Desaules	S. 6
- Lukas Hotz	S. 8
- Katharina Hupfer	S. 9
Eine Perspektive für das Gesundheitswesen	S. 13
Berichte von Veranstaltungen	S. 16
Buchbesprechungen	S. 19
Kurze Notizen	S. 22

Impressum:

Dreigliederung Schweiz Rundbrief Nr. 2
Erscheinungsdatum: Oktober 2023
Redaktion & Layout: Fionn Meier
Titelbild: Rahel Wepfer
Kontakt: info@dreigliederung.ch

Editorial

Liebe Leserinnen
Liebe Leser

Der vorliegende Rundbrief möchte Ihnen einen Einblick in die Themen- und Arbeitsfelder der Dreigliederung vermitteln. Diese sind vielfältig und wandelbar wie das Leben selbst. Ein Teil unserer Aufgabe wird sein, diese Vielfalt aufzuzeigen. Denn bei genauerem Hinschauen findet man heute erstaunlich viele Keime, die in Richtung einer neuen sozialen Ordnung führen, wie sie mit der Dreigliederung angestrebt wird.

Als Rudolf Steiner gefragt wurde, was man für die Dreigliederung praktisch tun könne, antwortete er immer wieder, das Praktischste für die Dreigliederung sei, sie in möglichst viele Köpfe hineinzubringen. Dort dürfe sie jedoch keine graue Theorie werden, sondern etwas, was das lebendige Element des sozialen Lebens erfasst und fördert: «Das Wirklichkeitsgemäße besteht gerade darin, daß es mit dem Leben sich ändert, und das Leben ändert sich fortwährend. Es handelt sich gar nicht darum, schöne Ideen, sondern wirklichkeitsgemäße Ideen zu haben. Die spricht man nicht abstrakt aus, sondern die versucht man so auszusprechen, daß sie lebendig sind, in die Wirklichkeit sich einfügen» (20.12.1918 GA 186).

In diesem Sinne hoffen wir, dass es uns mit jeder Ausgabe mehr gelingt, dass die dargestellten Ideen keine abstrakten Utopien einer besseren Gesellschaft in den Himmel zeichnen und uns von der sozialen Wirklichkeit entfernen, sondern dass der Blick für die gegenwärtige Gesellschaft geschärft wird und wir mehr und mehr Möglichkeiten sehen, um Konkretes zu ihrer Verbesserung beitragen zu können.

Der gesellschaftliche Wandel wird nur gelingen, wenn immer mehr Menschen über das Schema «Sozial versus Liberal» hinausdenken können. Unsere Gesellschaft braucht beides! Besonders freue ich mich daher, dass beim Thema «Neue Rechtsformen», welches wir in diesem Rundbrief aufgreifen, sich Vertreter von liberalen und sozialen Kreisen zu einer gemeinsamen Sache zusammengefunden haben.

Der Rundbrief wird in Zukunft nach Bedarf, mindestens jedoch zweimal jährlich erscheinen. Er richtet sich an den Freundeskreis und die Mitglieder von Dreigliederung Schweiz, möchte darüber hinaus aber auch einer breiteren Öffentlichkeit vermitteln, was Dreigliederung bedeutet. Wir sind daher dankbar, wenn Sie zur Verbreitung des Rundbriefes mithelfen.

Fionn Meier

Zur Aktualität der Dreigliederung

Die Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus kann in ihrer Bedeutung und Aktualität von ganz verschiedenen Gesichtspunkten aus erkannt werden, wenn man die gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungen ins Auge fassen will. Ein Gesichtspunkt soll im Folgenden dargestellt werden: die Stellung des Geisteslebens innerhalb einer modernen, hochtechnologisch-industrialisierten Gesellschaft.

Fionn Meier

Hundert Jahre, nachdem die Idee der Dreigliederung nach dem ersten Weltkrieg von Rudolf Steiner für die Öffentlichkeit dargestellt worden war, können wir heute gewahr werden, wie die Welt sich entwickelte, die dieser Idee keine Beachtung schenkte. Die Dreigliederung wollte einen Weg aufzeigen, der mit der Überwindung des Nationalismus zu einer menschheitlich ausgerichteten Gesellschaft führt. Dafür als notwendig erachtete Rudolf Steiner die Entwicklung eines von Wirtschafts- und Staats-Interessen unabhängigen, rein auf die freie Initiative des Menschen gestellten Geisteslebens.

Nach dem ersten Weltkrieg wurde jedoch der Nationalismus einfach weitergeführt, mit verheerenden Konsequenzen. In der Mitte des 20. Jahrhunderts zeigte er sein menschenverachtendes Gesicht in der schrecklichsten Form, die die Menschheit je erlebte.

Nach dem zweiten Weltkrieg bildete sich eine «Weltgesellschaftsordnung» heran, welche die Menschheit nicht minder nahe dem Abgrund entgegenführte. Die Welt spaltete sich in einen kapitalistischen Westen und einen sozialistischen Osten. Auf dem Höhepunkt des kalten Krieges stand die Menschheit so nahe wie nie zuvor vor der Gefahr eines Atomkrieges. Die natürlichen Lebensbedingungen der Menschheit wären dadurch flächendeckend zu Grunde gerichtet worden.

Nach dem kalten Krieg wurde die liberal-demokratische Gesellschaftsordnung prägend für die westliche Welt. Mit ihr setzte die Entfesselung der Wirtschaftskräfte ein, mit der Tendenz, *alles* zum «Markt» zu machen: Neben dem Markt für Waren gibt es heute auch den «Arbeitsmarkt», den «Kapitalmarkt», den «Bildungs- und Kulturmarkt» und den «Gesundheitsmarkt». Im Laufe dieser Entwicklung haben sich immer mehr Lebensbereiche dem Prinzip der «Gewinnmaximierung» unterworfen.

Die gesellschaftliche Entwicklung des 20. Jahrhunderts steuerte auf die Entwicklung einer umfassenden Technologie zu, bei deren Anwendung die Erde zerstört werden könnte (Atomkraft) und den Menschen in seiner Biologie irreversibel verändern könnte (Genetik). Die ganzen technischen Errungenschaften umgeben den

Menschen heute als eine Art zweite, ungeheuer mächtige Natur.

Diese zweite Natur ist durch den menschlichen Geist hervorgebracht worden. Und es ist das Paradox der heutigen Zeit, dass dieser Geist die Macht hatte, all dieses hervorzubringen, jedoch bis heute weder Einsicht noch Kraft gefunden hat, sich gegen seine Instrumentalisierung durch National- und Wirtschaftsinteressen zu wehren.

Die Frage, wie der Geist in der Gesellschaft wirken muss, um den Menschen eine gesunde Entwicklung ihrer Lebensgrundlagen zu ermöglichen, ist heute eine der wichtigsten. Sie wird bis heute jedoch von keiner der Parteien - von links bis rechts - auch nur ins Auge gefasst.

Die Erfahrungen der Vergangenheit zeigen deutlich: Der Geist muss sich aus den Fesseln des Nationalstaates - der immer nur neue nationale Spielarten erzeugt - und auch der Profitinteressen, die zur Zerstörung der menschlichen Lebensgrundlagen führen - befreien.

Dies kann er jedoch nur, wenn er sich in seiner eigenen Wesenheit erkennt. Diese Erkenntnisaufgabe hat Rudolf Steiner in seinem Buch «Philosophie der Freiheit» (1893) ergriffen. Dort untersucht er das Denken und entwickelt einen rational-empirisch begründeten «ethischen Individualismus». Er entdeckt die Fähigkeit des Denkens, nicht nur das Wesen der Welt erkennen zu können, sondern auch die Ziele des Wollens mittels «moralischer Intuition» aus dem Nichts zu schöpfen.

Dieser Geist, der sich nur im einzelnen Menschen und nur in völliger Freiheit entwickeln kann, kann auch die anderen beiden Gebiete, die Wesen des Wirtschaftslebens und des Rechtslebens, erkennen und ihnen ihre *berechtigten* Funktionen zuweisen. Dafür aber ist es notwendig, dass das Geistesleben als ein eigenes Gebiet innerhalb der sozialen Ordnung anerkannt wird, in welchem das Prinzip der Freiheit gelten muss.

Die Etablierung eines freien Geisteslebens ist somit auch eine Frage des Vertrauens: Vertrauen wir heute dem Staatswesen oder dem Marktgeschehen – oder dem freien Geisteswesen des Menschen?

Interview mit Prof. Michael Esfeld

Prof. Michael Esfeld ist Wissenschaftsphilosoph und lehrt seit 2002 an der Universität Lausanne. Es ist Mitglied der Leopoldina und der Friedrich Hayek Gesellschaft. Von ihm sind viele Bücher beim Suhrkamp Verlag erschienen, zuletzt „Wissenschaft und Freiheit“ (2019, Suhrkamp Verlag). In seinem neuen Buch „Land ohne Mut“ (2023, Achgut Verlag) beleuchtet er kritisch das Verhältnis von Wissenschaft und Staat in der Postmoderne und fordert die Entflechtung der Gesellschaft, wie sie Rudolf Steiner mit der Idee der Dreigliederung skizzierte.

Sehr geehrter Herr Prof. Michael Esfeld, in Ihrem Buch «Land ohne Mut – eine Anleitung für die Rückkehr zur Wissenschaft und Rechtsordnung» fordern Sie die Entflechtung der Machtkonzentration bei der Staatsgewalt in die drei Gebiete Wirtschaftsleben, Rechtsleben und Geistesleben und verweisen dabei auf die Idee der «Dreigliederung» von Rudolf Steiner. Können Sie kurz erzählen, wie Sie auf diese Idee gestossen sind?

Ich war letztes Jahr im November zu einem Vortrag über Menschenrechte auf der Tagung „Dreigliederung Schweiz“ im Goetheanum eingeladen und habe mich in diesem Zusammenhang mit der Idee der Dreigliederung befasst.

Die Einschränkung der Omnipotenz der Staatsgewalt ist auch den «klassischen Liberalen» ein Anliegen. Worin liegt Ihrer Ansicht nach die Schwachstelle des klassischen Liberalismus, oder anders gefragt, was hat Ihrer Ansicht nach die Idee der Dreigliederung dem klassischen Liberalismus voraus?

Ich bin ein klassischer Liberaler. Kern des klassischen Liberalismus ist die Idee einer Rechtsordnung, in der unbedingt gilt, mit Kant gesprochen, jeden Menschen stets als Zweck an sich selbst und nie als bloßes Mittel zu einem Zweck zu behandeln und sei dieser Zweck ein angebliches allgemeines Gut. Das heisst, mein Ausgangspunkt ist der Respekt der Freiheit jeder einzelnen Person in der Gestaltung ihres Lebens. Die Dreigliederung ist meines Erachtens ein Weg dazu, das soziale Leben strikt auf der Basis freiwilliger Kooperation aufzubauen, ohne dass eine staatliche Zwangsgewalt in Wirtschaft, Medien, Bildung, Wissenschaft und Kultur eingreift. Ich möchte in diesem Zusammenhang auf die sehr lesenswerte Artikelserie von Johannes Mosmann zur „erweiterten Demokratie“ in der Zeitschrift „die Drei“ 2019-20 hinweisen (1).

Der heutigen Liberalen sind nicht gerade dafür bekannt, das Wesen der Kooperation auf wirtschaftlichem Gebiet besonders zu betonen. Aus Ihrer Sicht ein Fehler?



Der Kern des Liberalismus ist die Freiwilligkeit. Zwang auszuüben ist nur auf Reaktion darauf gerechtfertigt, dass jemand die Rechte anderer an ihrem Leib, Leben oder Eigentum verletzt. Welche Formen der wirtschaftlichen Kooperation sich ergeben, muss man den freiwilligen Interaktionen der Menschen überlassen. Es stimmt allerdings: Nicht alle, die sich "liberal" nennen, handeln auch in diesem Sinne freiwilliger Kooperation.

In Ihrem Buch schreiben Sie pointiert: «Das staatlich dominierte Bildungssystem fördert nicht Urteilskraft, sondern behindert deren Entwicklung geradezu.» Was sind aus Ihrer Sicht die hauptsächlichsten Gründe hierfür?

Urteilskraft schult man an Beispielen statt Theorien und dadurch, dass man kritisches Hinterfragen fördert – das heisst, die Fähigkeit, Wissensansprüche von Experten durch eigenes Nachdenken zu prüfen, statt

diesen blindlings zu folgen. Ein Beispiel für den Einsatz von Urteilskraft im Corona-Regime wäre diese Frage: Wenn es seit Jahrzehnten eine Impfung gegen Grippe gibt, die zwar individuell Schutz gewähren mag, aber Grippewellen nicht verhindern kann, wie sollte dann eine neuartige, ungeprüfte Impfung gegen ein neuartiges, grippeartiges Virus dessen weitere Verbreitung verhindern können? Wenn die Staatsorgane eine bestimmte Ideologie durchsetzen wollen, von der zudem bestimmte staatsabhängige Industrien wie die Pharmaindustrie profitieren, dann müssen sie versuchen, die Urteilskraft der Menschen mit allen Mitteln auszuschalten wie Panikmache, der Inszenierung angeblicher Wissenschaft als eine Art weltlicher Religion, der man folgen muss, und dem Einsatz der von ihnen dominierten Medienlandschaft und des von ihnen finanzierten Bildungssystems.

Was ist Ihre Antwort an diejenigen Menschen, welche befürchten, in einem freien Bildungswesen seien die Kinder religiösen und ideologisch fundierten Erziehungsinstitutionen ausgeliefert?

Das ist eine Befürchtung, die man in dem heutigen, staatlichen Bildungssystem haben kann: Erziehungsinstitutionen ausgeliefert zu sein, die zwar nicht explizit ideologisch fundiert sind, aber in manchen Bereichen doch zunehmend ideologisiert werden. In einem freien Bildungswesen haben Sie immer Ausweichmöglichkeiten: Wenn Ihnen eine Schule nicht passt, können Sie die Schule wechseln oder sich mit anderen Gleichgesinnten zusammenschließen und eine eigene Schule gründen. Jeder Erzieher in einem freien Bildungswesen erhält seinen Status durch die Anerkennung seiner Leistung durch diejenigen, die freiwillig die entsprechende Bildungsinstitution auswählen. So würde man das Bildungssystem auf freiwilliger sozialer Kooperation aufbauen.

Wie erklären Sie es sich, dass die liberale Partei in der Schweiz sich gegen eine „Freie Schulwahl“ ausgesprochen hatte, als diese vor etwas mehr als zehn Jahren in verschiedenen Kantonen zur Abstimmung kam?

Ich kenne diesen Vorgang leider nicht. Aber wie gesagt: Nicht alle, die sich "liberal" nennen, sind auch liberal im Kernsinne dieses Begriffs. Die massgebliche Partei in der Schweiz, die "liberal" in ihrem Namen führt, ist definitiv nicht liberal. Sie setzt sich nicht konsequent für Bürgerrechte ein, sondern, im Gegenteil, unterstützt ausdrücklich alle grundrechtswidrigen Massnahmen des Corona- und des Klimaregimes, und sie steht den Interessen der grossen Konzerne sehr nahe.

In unserem Umfeld bemerken wir, wie das Interesse an der Dreigliederung in den letzten drei Jahren stark zugenommen hat. Wie war die Resonanz in Ihrem Umfeld auf die Idee der Dreigliederung?

Das Interesse ist erfreulich; denn in meinem Umfeld war die Reaktion im Wesentlichen Unkenntnis. Ich kann auch nicht für die Dreigliederung generell sprechen, dafür bin ich nicht kompetent. Wie gesagt, mein Interesse an der Dreigliederung ergibt sich aus der Frage, wie wir das soziale Leben auf der Basis freiwilliger Kooperation aufbauen können und die Anwendung von Zwang nur dann zum Einsatz kommt, wenn jemand Handlungen unternimmt oder unternommen hat, welche die Freiheit anderer in der Gestaltung ihres Lebens verletzen.

Viele Dank für das Interview!

Das Interview führte Fionn Meier

(1) Die Artikel von Johannes Mosmann zur erweiterten Demokratie kann man hier als PDF herunterladen:

<https://www.dreigliederung.de/essays/2020-johannes-mosmann-die-erweiterte-demokratie>

Neue Rechtsformen für Unternehmen

Fionn Meier

In unserer westlichen Gesellschaft hat das private Eigentum einen sehr hohen Stellenwert. Und zwar zu Recht. Das private Eigentum ist notwendig für die Entwicklung der eigenen Individualität. Es ist eine Voraussetzung dafür, dass der Mensch seine Fähigkeiten zur Anwendung bringen kann. Ein Musiker oder Maler muss über seine Instrumente frei verfügen können, nur so kann er es zur Meisterschaft bringen.

Ohne diese individuellen Fähigkeiten wäre das gesellschaftliche Leben ohne Vielfalt, ohne Farbe und Kultur. Der Menschheit käme abhanden, was der Einzelne nur aus sich entwickeln kann.

Dasselbe gilt jedoch auch für den Unternehmer. Wie der Künstler, so hat auch der Unternehmer den Produktionsprozess durch innovative Ideen immer wieder neu zu gestalten, damit am Ende gute Produkte entstehen können. Das private Eigentum auf dem Feld des Firmeneigentums hat einen technologischen Fortschritt gebracht, auf welchen heute die meisten Menschen nicht mehr verzichten wollen.

Im lebendigen, sozialen Zusammenhang hat jedoch jede gute Sache immer auch eine negative Seite. Die negative Seite des privaten Eigentums am Unternehmen zeigte sich insbesondere in der Zeit der Industrialisierung. Der Unternehmer verfügte plötzlich nicht mehr nur beispielsweise über eine Mühle mit wenigen Mitarbeitern, sondern über Fabriken, in denen tausende von Menschen arbeiteten!

Was die Entfaltungsmöglichkeit der unternehmerischen Innovationskraft ermöglichte, brachte die Abhängigkeit von Millionen von Arbeitern mit sich. Damit ging eine Spaltung der Gesellschaft einher. Die Arbeiter verstanden sich als die besitzlose Klasse, die von den Unternehmern ausgebeutet werden. Inspiriert von den Ideen von Karl Marx forderten sie die Verstaatlichung der Produktionsmittel, d.h. die Überführung des Unternehmenseigentums in Staatseigentum.

Rudolf Steiner war ein entschiedener Gegner dieser Forderung. Er sah jedoch die Notwendigkeit, das private Eigentum an Unternehmen in eine neue Form von Eigentum zu verwandeln, welches er als unverkäufliches, aber übertragbares Verfügungsrecht beschrieb.

Was Rudolf Steiner damals als Notwendigkeit sah, war damals von Unternehmern wie Zeiss und Bosch ebenfalls ins Auge gefasst worden. Heute gibt es verschiedene Stimmen, welche sich für diese neue Form von Eigentum einsetzen. Drei von ihnen kommen in diesem Rundbrief zu Wort.

Neue Schritte im Unternehmenseigentum am Beispiel L'Aubier

Marc Desaules

Wenn die Freiheit des menschlichen Individuums verstanden und berücksichtigt wird, dann kommt der nächste Schritt: Es muss möglich gemacht werden, dass die Initiativen, welche aus der Freiheit heraus entstehen, von der Gesellschaft ermöglicht und getragen werden, damit sie ihr volles Potential entfalten können und die Früchte der Gesellschaft nicht verloren gehen. Dafür brauchen wir eine neue Form für das Unternehmenseigentum, welche das soziale Umfeld berücksichtigt, in welcher eine Person oder eine Gruppe von Menschen ihre Initiative in der heutigen Welt entfalten möchte.



Privates Unternehmenseigentum im gewöhnlichen Sinn erfüllt diese Notwendigkeit nicht. Dieses bindet die Initiative an die Blutslinie derjenigen, welche die Initiative gestartet haben und damit an ihre Familie und die starren staatlichen Vererbungsgesetze, welche bis heute fast überall in der Welt maßgebend sind. Es ist deswegen essenziell, neue Wege zu gehen und den Initiativen andere Rahmenbedingungen zu geben, durch welche sie vom gewöhnlichen Privateigentum befreit werden. Es ist heute fast überall auf der Welt möglich, durch Statuten eine juristische Person zu schaffen, mit deren Hilfe der Initiative eine adäquate Form gegeben werden kann. Mit dieser neuen Form wird es möglich, über das Privateigentum hinauszugehen. Die geistigen Verbindungen, welche durch die Initiative entstehen, können diejenigen des Blutes ersetzen. Sobald die Initiativen in diesem neuen Licht gesehen werden, eröffnen sich ganz neue Perspektiven!

Ein grundlegender Aspekt ist dabei die ausreichende Kapitalisierung der Initiative, damit sie sich entwickeln kann, jedoch ohne dass sie damit "verkauft" wird – d.h. dem Kapital die Funktion zu geben, die Initiative zu ermöglichen, ohne sie zu bestimmen. Wie ist das möglich?

Es ist heute in vielen Ländern erlaubt, Aktiengesellschaften zu gründen, mit Aktien, die mehr Stimmrechte beinhalten als andere. Dieses Verhältnis reicht von 5 zu 1 bis 10 zu 1, teilweise sogar bis zu 25 zu 1, je nach rechtlichen Grundlagen. Es genügt im Weiteren, die Aktienanteile so zu gestalten, dass eine limitierte Anzahl – z.B. 20%, 10% oder sogar nur 4%, um die oben genannten Verhältnisse zu übernehmen – die Kontrolle über die Mehrheit der Stimmrechte des Unternehmens behält und diese Anteile in die Hände derjenigen kommen, welche die Initiativträger sind, d.h. in die der Unternehmer/Innen. Auf diese Art und Weise können die Kapitalgeber jeweils ihre Ansichten einbringen, z.B. an der Generalversammlung, aber sie haben nie das letzte Wort. Dieses Unternehmen bleibt in der Hand von denjenigen, welche die Initiative tragen. Sie haben es dadurch geschafft, das notwendige Kapital zu erhalten, ohne damit jedoch ihre Unabhängigkeit und Selbstbestimmung zu verlieren.

Wenn aber die Unternehmerin oder der Unternehmer die Mehrheit der Stimmrechte im persönlichen Eigentum behält, so bleibt das Unternehmen Privateigentum. Es ist also ein weiterer Schritt notwendig: Diese Mehrheits-Anteilsscheine müssen dem eigentlichen Ziel der Initiative gewidmet werden, z.B. indem diese einem zu diesem Zweck

gegründeten kleinen Verein übertragen werden, bei welchem die Initiative-Träger/Innen Mitglieder werden. Damit wird das Unternehmen nicht mehr privat besessen und kontrolliert, sondern indirekt via Mitgliedschaft im Verein. Stirbt ein Mitglied dieses Vereins, so endet dessen Mitgliedschaft. Die Mitglieder des Vereins müssen nun nach einem neuen Mitglied Ausschau halten, es findet keine Übertragung aufgrund von Verwandtschaft statt. Die Blutslinie ist damit kein bestimmender Faktor mehr.

Dieser Verein ist noch für eine weitere Sache wichtig: die notwendigerweise beschränkte und tendenziell selbstbezogene Sichtweise der Unternehmer/Innen zu überwinden. Dies kann dadurch erreicht werden, dass in dem Verein eine (oder zwei) nicht direkt beteiligte, aber mit der Idee des Unternehmens vertraute Person Mitglied wird. Ihre Aufgabe wird es sein, den Unternehmer/Innen dabei zu helfen, ihre/seine Sichtweise auf Einseitigkeiten zu prüfen und immer wieder neu in Bezug auf die Ziele des Unternehmens zu hinterfragen.

Wir können auf diese Weise in drei Schritten das Eigentum am Unternehmen von der Blutsverwandtschaft ablösen, die Macht des Kapitals neutralisieren und die Sicht des Unternehmers auf den Zweck des Unternehmens ausweiten. Die Form und der Weg ist generisch und kann – in dieser oder ähnlicher Weise – überall auf der Welt umgesetzt werden.

Diese neue Form bringt auch den Vorteil, dass das Unternehmen wachsen oder schrumpfen kann – dafür gibt es je nach Gesetzgebung einfache Schritte, um z.B. die Mehrheit der Stimme nicht zu verlieren, deren Schilderung den Rahmen dieses Artikels jedoch sprengen würde – und dass die Verantwortung für das Unternehmen einfach übertragen werden kann, ohne dass die Aktien des Unternehmens gehandelt werden müssen. Die nächste Generation kann die vorhergehende ohne Unterbruch und auf die einfachste Art und Weise ablösen. Nicht zuletzt ist diese Vorgehensweise für einen Landwirtschafts- oder Produktionsbetrieb ebenso geeignet wie für eine Schule, ein Heim, ein Theater oder gar eine Arztpraxis.

So wurde das Unternehmen L'Aubier in der Schweiz konzipiert und organisiert, um den Initiativen, die in ihm entstanden sind und weiter entstehen, Raum zu geben, damit diejenigen, die sie tragen, frei, engagiert und eigenverantwortlich ihren Beitrag zum heutigen gesellschaftlichen Leben leisten können.

Purpose Schweiz und die Idee von «Verantwortungseigentum»

In Deutschland forderte im Herbst 2019 eine Anzahl von Unternehmern, angekleidet mit Frack und Zylinder, vom Bundeswirtschaftsministerium eine neue «Rechtsform» für ihre Unternehmen. Die Begründung: Die heutigen Rechtskleider für die Unternehmen stammen aus dem 16. Jahrhundert und passen ihnen genau so wenig, wie die Kleider aus der damaligen Zeit. Durch politische Arbeit ist es ihnen gelungen, dass die amtierende Regierung daran arbeitet, eine neue Rechtsform auszuarbeiten, die ihren Bedürfnissen entspricht. Diese neue Rechtsform wird in der öffentlichen Diskussion meist «Verantwortungseigentum» oder «Gesellschaft mit gebundenem Vermögen» genannt.

Seit dem Herbst 2022 gibt es auch in der Schweiz eine Einrichtung, «Purpose Schweiz», die sich für diese Idee einsetzt. Auf ihrer Webseite beschreibt sie die Idee wie folgt:

Die Stimmrechte, die Macht und Kontrolle im Unternehmen bedeuten, werden von den Gewinn- und

Vermögensrechten entkoppelt. Die Folge: Gewinne können nicht länger zu persönlichen Zwecken entnommen werden, sondern verbleiben im Unternehmen. Sie dienen einzig dem Sinn und Zweck des Unternehmens, seinem «Purpose». Kontrolle haben diejenigen, die mit dem Unternehmen und seiner Aufgabe verbunden sind. Sie treffen Entscheidungen wertorientiert auf Basis dessen, was langfristig für die Mission des Unternehmens, dessen Entwicklung, verbundene Stakeholder und die Umwelt das Beste ist.

Die Unternehmen in «Verantwortungseigentum» verpflichten sich zu zwei Prinzipien:

#1 Selbstbestimmung: Das Steuerrad des Unternehmens – die Stimmrechte – liegt bei aktiven Unternehmer:innen.

#2 Vermögensbindung: Die Gewinne sind Mittel zum Zweck und kein Selbstzweck.

Quelle: www.purpose-schweiz.org

Interview mit Lukas Hotz, Mit-Initiator von Purpose Schweiz

Lieber Lukas Hotz, von dem Pionierfonds der Migros habt Ihr letztes Jahr eine Finanzierung erhalten, um die Ideen von «Verantwortungseigentum» in der Schweiz zu fördern. Was habt Ihr bis anhin in der Schweiz erreichen können?

Wir haben uns zwei Ziele vorgenommen, um Verantwortungseigentum in der Schweiz voranzutreiben. Erstens möchten wir die Idee des Verantwortungseigentums unter die Leute bringen. Obwohl sich diese Eigentumsstruktur bereits seit Jahrzehnten in der Schweiz bewährt, fehlt es ihr an Bekanntheit. Diese erreichen wir, indem wir Praxisbeispiele aufzeigen, an Konferenzen und anderen Anlässen darüber sprechen und das Thema auf die mediale Agenda bringen. Zweitens begleiten wir Eigentümer:innen auf ihrem Weg ins Verantwortungseigentum. Wir helfen ihnen bei der rechtlichen Umsetzung sowie bei der Beschaffung des Kapitals.

Was sind für Dich die wichtigsten Gründe, weshalb Du Dich für das «Verantwortungseigentum» in der Schweiz engagierst?

Die heutige Wirtschaft und der heutige Kapitalismus haben Züge angenommen, die nicht mehr



zukunfts-fähig sind. Eigene Profite stehen oft über den Werten des Unternehmens, nicht selten auf Kosten anderer Menschen und der Natur. Für mich ist Verantwortungseigentum die Zukunft der Wirtschaft. Mit dieser Eigentumsstruktur ändern wir das Paradigma – Unternehmen stellen ihre langfristigen Werte über kurzfristige Profite. Das verleiht der Arbeit und dem Unternehmertum einen neuen, wertorientierten

Sinn. Das Unternehmen wird unverkäuflich und das Eigentum daran zur treuhänderischen Aufgabe.

Wie funktioniert in Eurem Modell die rechtliche Umsetzung der zwei oben genannten Prinzipien?

Aktuell gibt es in der Schweiz keine Rechtsform für Unternehmen, die auf Verantwortungseigentum ausgerichtet ist. Es gibt aber sogenannte Hacks oder Tricks, wie wir Verantwortungseigentum mit der heutigen Rechtslage auch in der Schweiz umsetzen können. Ein Beispiel dafür ist das Golden-Share-Modell. Dabei wird in den Statuten der Unternehmung (GmbH oder AG) eine spezielle Anteilsklasse geschaffen, welche nur von einer Stiftung gehalten werden kann, die sich der Aufrechterhaltung der Prinzipien des Verantwortungseigentums verschreibt. Da zum Beispiel die Purpose-Stiftung eben diesen Zweck hat, wird ihr dann ein Anteil am Unternehmen gegeben. Dieser Anteil ist mit einem Vetorecht ausgestattet in allen Belangen, die das Verantwortungseigentum betreffen. So wird sichergestellt, dass auch künftige Eigentümer:innen des Unternehmens die verankerten Prinzipien nicht rückgängig machen können.

Was waren bis anhin Eure Schwierigkeiten und Herausforderungen?

Jedes Unternehmen hat eine eigene Geschichte. Es braucht daher auch für jedes Unternehmen eine eigene Lösung. Natürlich können wir uns an verschiedenen Mustern orientieren. Die Umstellung auf Verantwortungseigentum bedarf dennoch einer individuellen Lösung. Eine weitere Herausforderung ist die Verbreitung der Eigentumsstruktur. Da Verantwortungseigentum noch nicht etabliert ist, braucht es einen grossen Effort von unserer Seite, um das Thema unter die Leute zu bringen. Es ist jedoch schön zu sehen, wie sehr Verantwortungseigentum Anklang findet. Das motiviert uns, unsere Arbeit stets fortzuführen.

Was sind Eure Pläne für die nächsten ein bis zwei Jahre?

Alle Eigentümer:innen aus der deutsch- und französischsprachigen Schweiz, die sich mit Eigentumsstrukturen auseinandersetzen, sollen von Verantwortungseigentum erfahren. Wir wollen weitere Aufklärungsarbeit leisten und das Kompetenzzentrum für Verantwortungseigentum sein.

Herzlichen Dank für das Interview!

Das Interview führte Fionn Meier

Interview mit Frau Katharina Hupfer, Geschäftsführerin des Versandhauses Waschbär

Liebe Frau Hupfer, als erstes möchte ich mich herzlich bei Ihnen bedanken, dass Sie sich die Zeit nehmen, unsere Fragen zu beantworten. Wir von Dreigliederung Schweiz möchten mithelfen, dass in der Schweiz neue Ideen zu „übertragbarem Firmeneigentum“ in die öffentliche Diskussion gebracht werden. Waschbär hat sich das Rechtskleid «Verantwortungseigentum» gegeben und damit gezeigt, dass es nicht nur eine „schöne Idee“ ist. Von Ihren Erfahrungen mit dieser Rechtsform möchten wir gerne mehr erfahren!

Wie sind Sie persönlich auf die Idee von Verantwortungseigentum gestoßen? Was hat Sie von dieser Idee so überzeugt, dass Sie auch öffentlich für diese Idee eintreten?

Unser ehemaliger Inhaber des Unternehmens, Ernst Schütz, wollte Waschbär nicht vererben und auch nicht meistbietend verkaufen. Ihm war vor allem wichtig, dass es im Sinne seines eigentlichen Zwecks langfristig weitergeführt werden kann, unabhängig von den Interessen von Eigentümern oder Investoren.



Und da ist er auf das Konzept mit dem Verantwortungseigentum gestoßen und hat dann, gemeinsam mit meinem Kollegen Matthias Wehrle und mir, das Unternehmen mit Hilfe der Purpose-Stiftung umgewandelt. Wir waren damals beide schon als

Geschäftsführer im Unternehmen. Die Weitergabe erfolgte also an die nächste Generation, aber eben nicht in der herkömmlichen verwandtschaftlichen Linie, sondern vielmehr im Sinne einer Werteverwandtschaft. 2017 traten wir – damals noch zu zweit – die Unternehmensnachfolge an. In diesem Nachfolgeprozess habe ich mir dann noch einmal ganz intensiv die Frage gestellt, ob ich diesen Schritt gehen möchte. Heute würde ich sagen, dass es unter anderem diese Idee einer nachhaltigen Art des Wirtschaftens in unserer ökonomisierten Welt ist, die mich damals so gereizt hat, diese Aufgabe zu übernehmen. Ich habe damals nicht nur ja zu Waschbär, sondern auch zum Verantwortungseigentum gesagt. Bis heute finde ich die Idee hervorragend, weil sie all das verbindet, wofür ich heute mit Waschbär stehe.

Ich bin fest davon überzeugt, dass Verantwortungseigentum ein möglicher Weg zu einer gerechteren und nachhaltigeren Wirtschaft ist. Es ist die Möglichkeit, eine Wirtschaft zu gestalten, die uns allen dient und die dazu beitragen kann, dass Mensch und Natur besser in Einklang leben können. Unternehmen in Verantwortungseigentum sind beispielsweise davor geschützt, höchstbietend verkauft zu werden. Das bedeutet, dass es nur Unternehmerinnen und Unternehmen, die auch in der Organisation arbeiten, erlaubt ist, Entscheidungen zu treffen. Entscheidungen, die nicht in erster Linie dem Profit dienen, sondern der jeweiligen Mission des Unternehmens und schlussendlich auch den Menschen, die in diesem Unternehmen arbeiten. Dadurch ist es möglich, täglich mit den Werten des Unternehmens verbunden zu sein. So weiß ich noch viel mehr, warum ich morgens aufstehe und zur Arbeit gehe – so weiß ich, dass ich täglich etwas Sinnvolles tue. Besser kann es nicht sein – deshalb stehe ich öffentlich für diese Idee ein.

Wie erklären Sie sich das Phänomen, dass die Idee von Verantwortungseigentum von Ur-Liberalen sowie von Ur-Linken befürwortet wird?

Ur-Liberal trifft es in der Tat schon einmal ganz gut, der Ex-Chef der Wirtschaftsweisen, der Ökonom Lars Feld, hat einmal von Verantwortungseigentum und einer eigenen Rechtsform als einer „urliberalen Idee“ gesprochen. Wie es bei den Ur-Linken aussieht, weiß ich ehrlich gesagt nicht. Der Kern der Frage zielt jedenfalls auf etwas ab, das tatsächlich eine große Stärke der Idee und des Konzepts darstellt: Verantwortungseigentum spiegelt ein Unternehmensverständnis wider, das keinerlei Lagerdenken kennt und aus unserer Sicht sowohl für Konservative wie auch für Sozialdemokraten, Grüne oder Liberale anschlussfähig ist. Das wird klar, wenn man sich verdeutlicht,

um was es genau geht: Es geht um langfristig ausgerichtetes Unternehmertum und ökonomische Nachhaltigkeit. Das ist im Interesse aller, denen die Soziale Marktwirtschaft am Herzen liegt. Es fördert den Mittelstand, weil es die Unabhängigkeit von Unternehmen stärkt. Und weil es eine Antwort auf die drängende Nachfolgeproblematik ist. Es stehen aktuell mehr als eine halbe Million Nachfolgen an, weniger als die Hälfte gelingen noch in der Familie. Das sind alarmierende Zahlen. Mit Verantwortungseigentum kann man das Unternehmen treuhänderisch weitergeben, ohne es verkaufen, beziehungsweise teuer kaufen zu müssen. Zum Beispiel an Mitarbeitende, die dafür geeignet sind. So war das ja auch bei Waschbär. Deshalb setzen wir uns als Waschbär gemeinsam mit der Stiftung Verantwortungseigentum für eine eigene Rechtsform – die sogenannte Gesellschaft mit gebundenem Vermögen – ein. Diese Idee von einer Gesellschaft mit gebundenem Vermögen passt auch zu wertorientierten Start-ups oder Mittelständlern, die ihre Werte-Orientierung rechtlich absichern wollen mit einer Vermögensbindung. Diesen Unternehmerinnen und Unternehmern muss es endlich leichter gemacht werden, dieses Unternehmensverständnis auch leben zu können. Momentan gibt es nur Umwege, die das ermöglichen. Hier für gleiche Chancen zu sorgen durch eine eigenständige neue Rechtsform, ist aus ökonomischer, sozialer und auch liberaler Sicht eine kluge Sache. Ich würde also sagen: Verantwortungseigentum kennt keine Parteigrenzen.

Wie erlebten Sie die Umstellung? Was waren die Schwierigkeiten und Herausforderungen, mit welchen Sie konfrontiert waren? Gab es unvorhergesehene Entwicklungen und Überraschungen?

Mit der Nachfolge und der neuen Eigentumsform haben wir einen umfassenden Transformationsprozess in Gang gesetzt, der einen Wandel für Strategie, Struktur und Kultur unseres Unternehmens mit sich bringt und alle Bereiche des Unternehmens betrifft. Wir arbeiten derzeit daran, die Idee, die hinter Verantwortungseigentum steckt, in unseren Führungsansatz und unsere Unternehmenskultur zu integrieren. Zum Beispiel sind wir gerade dabei, in einigen Bereichen unserer Organisation flachere Hierarchien zu schaffen, indem wir Experten- und Führungsteams bilden, die eigenverantwortlich und selbstorganisiert arbeiten.

Eine der größten Herausforderungen ist es, das Bewusstsein und Verständnis für das Verantwortungseigentum bei allen Mitarbeitenden nachhaltig zu verankern. Hierbei ist es ganz besonders wichtig, für alle Fragen offen zu sein und eine transparente

Kommunikation auf Augenhöhe zu etablieren. Das ist nicht immer ganz einfach, wenn Kolleginnen und Kollegen eigentlich daran gewöhnt sind, dass da am Ende jemand ist, der die Verantwortung übernimmt und die finale Entscheidung trifft. Aber Verantwortungseigentum heißt bei uns auch, Verantwortung auf mehrere Schultern zu verteilen. Vor dieser neuen Verantwortung haben einige Mitarbeitende Angst. Meine Aufgabe und die Aufgabe aller Führungskräfte ist es, diese Ängste den Mitarbeitenden zu nehmen.

Es gab auch mindestens eine unvorhergesehene Entwicklung. Und zwar hat uns Mitte 2021 ein Hackerangriff ereilt. Hier zeigte sich, wie wichtig es ist, ein funktionierendes Wertegerüst zu haben. Glücklicherweise hatten wir bereits angefangen, unsere Werte wieder stärker im Rahmen unseres Transformationsprozesses zu verankern. So konnte uns dieses Gerüst Schutz und Orientierung bieten – eben wie ein strategischer Kompass. Diesen Prozess haben wir angestoßen und er ist nun nicht mehr zu stoppen. Und das ist auch gut so! Ich bin der festen Überzeugung: Je fester unsere Werte verankert sind, desto beweglicher sind wir als Organisation, desto besser können wir auf unvorhergesehene Ereignisse reagieren.

Am 18. Februar 2020 hatten Sie im Impact Hub in Zürich darüber berichtet, dass es für die Mitarbeiter teilweise auch irritierend war, in einem Unternehmen zu arbeiten, bei dem es keine „Eigentümer“ gibt. Können Sie berichten, wie die Mitarbeitenden heute auf den Wechsel zu Verantwortungseigentum blicken?

Die Mitarbeitenden haben den Wechsel zum Verantwortungseigentum unterschiedlich wahrgenommen und bewertet. Anfangs war es für einige von ihnen sicherlich irritierend, in einem Unternehmen zu arbeiten, bei dem es keine traditionellen Eigentümer im herkömmlichen Sinne gibt. Die Vorstellung, dass nicht nur ein paar Menschen in einer Geschäftsleitung die Verantwortung für das Unternehmen tragen, sondern die Expertinnen und Experten in unterschiedlichen Teams, kann anfangs ungewohnt sein und möglicherweise Fragen oder Unsicherheiten aufwerfen. Seit einiger Zeit würde ich jedoch behaupten, dass die meisten Mitarbeitenden im Laufe der Zeit positiv auf den Wechsel zum Verantwortungseigentum eingestellt sind. Das war ein ganzes Stück Arbeit. Aber die Kolleginnen und Kollegen haben erkannt, dass diese Unternehmensform, wenn sie mit einem Kulturwandel gekoppelt wird, viele Vorteile bietet und ihnen eine aktive Teilhabe am Unternehmen ermöglicht. Durch die Einbindung in Entscheidungsprozesse und die Möglichkeit, Verantwortung zu übernehmen, haben sie ein höheres Maß an Mitbestimmung und

Einflussnahme auf ihre Arbeit und die Unternehmensentwicklung.

Bemerken Sie Veränderungen in der Beziehung zu Ihren Vertriebspartnern? Haben diese die Umwandlung zu Verantwortungseigentum wahrgenommen? Gab es Reaktionen?

Vertriebspartner im eigentlichen Sinne haben wir gar nicht, weil wir alle unsere Produkte selbst vertreiben. Jedoch haben wir natürlich Lieferanten, die unsere Produkte herstellen. Unser Sortiment besteht aus rund 10.000 Artikeln und wir gehören zu den größten Versendern für umweltgerechte und sozialverträgliche Produkte im deutschsprachigen Raum. Für alle Sortimentsbereiche hat Waschbär strenge Materialanforderungen definiert. Anhand hauseigener Produktpässe prüft Waschbär jedes Produkt hinsichtlich seiner sozialen und ökologischen Produktionsbedingungen. Diese hohe Produkt-Qualität lässt sich nicht von heute auf morgen aufbauen. Dafür braucht man langjährige Beziehungen, die automatisch entstehen, wenn man Verantwortung übernimmt. Und auf diese kommt es uns an. Nur mit diesen langjährigen Lieferanten-Beziehungen war es uns in den letzten Jahren möglich, uns von einem Händler zur Marke zu entwickeln – ein weiterer Transformationsprozess bei uns im Hause. Unsere eigene Marke ermöglicht es uns nun, unsere Standards und Vorstellungen noch umfassender umzusetzen. Und manchmal müssen wir das, was wir anbieten wollen, auch einfach erst mal erfinden. Beispiele sind unsere Schuhe aus Bio-Leder oder unsere Bettwaren mit Bio-Daunen, die wir unter der Marke Waschbär anbieten. Das gab es nicht auf dem Markt; da mussten wir eigene Wertschöpfungsketten aufbauen. Auch das gelingt nur mit langjährigen Beziehungen. Unsere Lieferanten haben diesen Wechsel wahrgenommen und honorieren ihn.

Haben Sie über das Verantwortungseigentum neue Kontakte mit anderen Unternehmen geknüpft? Haben sich daraus neue Formen der Kooperation ergeben?

Ja, denn schaut man auf andere Unternehmen in Verantwortungseigentum, ergeben sich häufig große Werte-Überschneidungen. Uns alle verbindet, dass unsere Unternehmen nicht zu verkaufen sind, Expertinnen und Experten die Entscheidungen in unseren Unternehmen treffen – und nicht irgendwelche externen Aktionäre – und dass Gewinne in unserem Unternehmen bleiben, um es weiterzuentwickeln oder sinnstiftend gespendet werden.

Die Kooperationen, die wir in dieser Unternehmenswertegemeinschaft starten, fordern dann meist ein

neues Denken der Wirtschaft ein. Sowie jüngst, als 22 Wirtschaftsverbände die deutsche Bundesregierung aufgefordert haben, die Unternehmensform „Verantwortungseigentum“ als eigene Rechtsform bald einzuführen. 22 ist eine beachtliche Zahl, verschiedenste Verbände stehen hinter der Forderung. Das ist ermutigend! Glücklicherweise hat die deutsche Bundesregierung schon in ihrem Koalitionsvertrag beschlossen, sich der Sache anzunehmen. Nun kommt langsam Schwung rein.

Gewöhnlich fließt der Gewinn zu den Eigentümern der Firma. Bei Verantwortungseigentum müssen die Gewinne reinvestiert oder verschenkt werden. Wohin fließt der Gewinn von Waschbär? Wie findet der Entscheidungsprozess über die Gewinnverteilung statt?

Waschbär übernimmt aus der Mission heraus Verantwortung für Mensch und Umwelt und setzt sich für Nachhaltigkeit sowie soziale Verantwortung ein. Aus diesem Grund reinvestiert Waschbär einen Großteil seiner Gewinne in die eigene Unternehmensentwicklung und die Wertegemeinschaft. Zu unserer Wertegemeinschaft gehören sämtliche Mitarbeitende, Kundinnen und Kunden sowie Lieferanten und die Gesellschaft. Wir investieren also in die Fortbildung und Weiterentwicklung unserer Mitarbeitenden, und

bei Gewinnüberschüssen werden diese sogar beteiligt. Darüber hinaus engagieren wir uns für eine nachhaltige Bildung von Kindern und Jugendlichen und arbeiten kontinuierlich mit unseren Partnern an einem noch umweltverträglicheren Wertschöpfungsprozess.

Welche Perspektiven sehen Sie für die Schweiz? Was würden Sie den Schweizer Unternehmerinnen und Unternehmern gerne auf den Weg mitgeben, wenn Sie die Möglichkeit hätten, zu ihnen zu sprechen?

Meiner Meinung nach bietet das Verantwortungseigentum einen innovativen Ansatz, um Unternehmen langfristig erfolgreich und nachhaltig zu gestalten. Die Schweiz hat eine starke Unternehmenskultur und eine traditionsreiche Wirtschaft. Durch den Einsatz von Verantwortungseigentum und die Integration von sozialen und ökologischen Aspekten können Schweizer Unternehmen eine Vorreiterrolle einnehmen und einen positiven Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung leisten. Was dabei hilft, um den Weg des Verantwortungseigentums zu gehen? Wie bei allen unternehmerischen Entscheidungen: Mut!

Vielen herzlichen Dank für Ihre Antworten!

Das Interview führte Fionn Meier

Eine Perspektive für das Gesundheitswesen

Unser Gesundheitssystem befindet sich in einer Krise. Was sind die tieferliegenden Ursachen? Dieser Frage geht Dr. med. Stefan Obrist im folgenden Artikel nach. Herr Obrist ist Facharzt für Allgemeine Innere Medizin mit Fähigkeitsausweis Anthroposophische Medizin. Er besitzt langjährige Erfahrung im ambulanten und stationären Bereich (Paracelsus-Spital Richterswil, Palliativstation Universitätsspital Zürich, Hospiz Zürcher Lighthouse, Ita Wegman Ambulatorium Basel, Altersheim Sonnengarten Hombrechtikon, eigene Praxis in Richterswil).

Stefan Obrist

Wir stehen in der Schweiz vor dem Kollaps unseres Gesundheitssystems (1): Einerseits sind für immer mehr Personen die hohen und jährlich weiter steigenden Krankenkassenprämien kaum mehr zu bezahlen (2). Andererseits fehlt es immer mehr an Personal im Gesundheitswesen, der Präsident der Haus- und Kinderärzte-Vereinigung spricht offen von einem unausweichlichen zukünftigen Leistungsabbau (3). Und schliesslich stellt sich auch die Frage, ob die Entwicklung der Medizin selbst in die richtige Richtung geht (4, 5).

Im Folgenden versuche ich zuerst die aktuelle Situation darzustellen, um danach, angeregt durch die Dreigliederung des sozialen Organismus von Rudolf Steiner, mögliche Lösungs- und Alternativvorschläge zu diskutieren.

Auswirkung des heutigen Krankenkassensystems

Die Geschichte der Krankenkassen in der Schweiz geht in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Zuerst waren es lokale oder regionale Hilfskassen, eine Art Solidaritätsgemeinschaften, vorwiegend auf privater und freiwilliger Basis. Das Ziel war, dass niemand durch Krankheit oder Unfall in finanzielle Not kommen sollte. Mit dem gesamtschweizerischen Kranken- und Unfallversicherungsgesetz von 1912 begann sich der Staat zunehmend um die Finanzierung zu kümmern. Seit der Einführung des Krankenkassenobligatoriums 1994 sind sowohl die Tarife als auch die Finanzierung staatlich geregelt.

Die Kehrseite dieses Systems zeigte sich erst nach und nach. Heute haben wir aber ein Gesundheitswesen, das kaum mehr zu bezahlen ist und das durch vollständig verkehrte Anreize dazu führt, dass es immer noch teurer wird. Herauszuheben sind folgende Punkte:

- Die Krankenkassen funktionieren als profitorientierte Firmen, d.h. am besten ist es für sie, wenn sie jährlich den Umsatz steigern können. Wenn dieser einmal nicht ansteigt, gibt es schon

Probleme und wenn er sinkt, müssen die Kassen Personal entlassen oder gar Konkurs anmelden. Je mehr die Gesundheitskosten steigen, desto besser geht es der Krankenkasse wirtschaftlich.

- Bei den Patienten führt das zu einer zunehmenden Anspruchshaltung: Wenn man immer höhere Prämien bezahlen muss, möchte man auch eine Gegenleistung. Die Eigenverantwortung sinkt, die Krankenkassenleistungen sind heute nicht mehr ein Mittel gegen Armut aufgrund gesundheitlicher Schwierigkeiten, sondern etwas, was einem zusteht, weil man Prämien bezahlt. Es ist schon fast so, als wenn man für Grundnahrungsmittel eine Versicherung abschliessen könnte, dank der man in allen Geschäften gratis Lebensmittel beziehen könnte (oder allenfalls mit Franchise und Selbstbehalt). Diese Anspruchshaltung führt unweigerlich zu einem weiteren Kostenanstieg.
- Ärzte und Therapeuten werden finanziell belohnt, wenn sie mehr Untersuchungen und Therapien durchführen. Dabei sind die technischen Leistungen, neue Medikamente und Operationen gegenüber einer Beratung oder einem Gespräch massiv besser honoriert. Dadurch dass es den Gesundheitsakteuren finanziell auch besser geht, wenn sie mehr «verkaufen», werden die Kosten noch mehr in die Höhe schnellen. Es besteht, wirtschaftlich gesehen, nicht der geringste Anreiz, einen Patienten rasch zu heilen - im Gegenteil, eine länger dauernde Behandlung ist lukrativer.
- Im zahnärztlichen Bereich kann ein Ländervergleich zwischen der Schweiz und Deutschland die Wirkung der Krankenkasse verdeutlichen: In Deutschland wurde die Zahnbehandlung in die Krankenkasse aufgenommen, in der Schweiz nicht. Gemäss dem Urteil vieler Zahnärzte war die Folge davon, dass in Deutschland die Kosten im zahnärztlichen Bereich explodiert sind und die Zahngesundheit schlechter ist als in der Schweiz.

Aus der ursprünglichen Absicht, dass wegen Krankheit niemand in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten soll, ist ein Geschäftsmodell geworden, das die ganze Gesellschaft finanziell zunehmend belastet, indem es auf allen Ebenen falsche Anreize setzt. Alle bisherigen Massnahmen, um dem entgegenzuwirken, führten vor allem zu einer Zunahme der Bürokratie und allenfalls zu Kostenverschiebungen; die Kosten steigen aber fröhlich weiter (2).

Wissenschaft und Forschung sind zunehmend profitorientiert

Spätestens seit den verheerenden Missbildungen durch Contergan wurde klar, dass medizinische Massnahmen manchmal mehr schaden als nützen. In der Folge wurden vom Staat immer aufwändigere Regeln für die wissenschaftliche Forschung aufgestellt.

- Das hat unterdessen dazu geführt, dass nur noch ganz grosse Firmen gute Studien «produzieren» können, die Gelder eines Schweizerischen Nationalfonds reichen nirgends mehr hin. Forschung wird überhaupt nur noch durchgeführt, wenn Aussicht darauf besteht, dass sich die getätigten Investitionen durch einen zu erwartenden Profit lohnen.
- Die fast vollständige Verlagerung der medizinischen Forschung auf profitversprechende Gebiete hat ebenfalls zur Folge, dass wirtschaftlich kein Anreiz dafür besteht, die Patienten zu heilen. Eine chronische Krankheit zu behandeln, ist meist lukrativer. Zusätzlich scheint der Anreiz für unlautere Methoden so gross, dass die meisten grossen Pharmafirmen schon mehrfach hohe Bussen in Kauf genommen haben und offenbar gut damit leben können.
- Völlig ad absurdum geführt wurde dies im Zusammenhang mit den sogenannten Corona-Impfungen, wo mit dem grössten Wissenschaftsbetrug aller Zeiten eine Behandlung für die ganze Menschheit propagiert und zum Teil mit Zwang durchgeführt wurde. Die Pharmafirmen steckten den grössten Gewinn aller Zeiten ein, die Menschen, die die Substanz erhalten haben, sind kränker als die anderen. Die Nebenwirkungen werden bagatellisiert und lassen sich nur erahnen an der Übersterblichkeit und dem Geburtenrückgang, der anschliessend an diese sogenannte Impfung zu beobachten ist.

Wissenschaft und Forschung werden von grossen Firmen gesteuert. Wichtiger als die Wahrheit und als die Gesundheit ist die Rendite. Damit entwickelt sich die Medizin nicht mehr nach den Bedürfnissen der Menschen, sondern nach denjenigen der Investoren.

Der Staat verspricht, sowohl die Qualität der medizinischen Versorgung zu verbessern als auch die Kosten senken zu wollen. Für beide Ziele macht man den medizinischen Institutionen und ihrem Personal zunehmend Vorschriften, die aber, wie oben beschrieben, gar nicht die gewünschte Wirkung zeigen können, da die Anreize gegenteilig gesetzt sind und sie zudem die Motivation des medizinischen Personals immer weiter verschlechtern. Als Konsequenz musste auch in der Schweiz bereits ein Spital wegen Personalmangels geschlossen werden (Münsingen BE), die Wartezeiten auf Notfallstationen und für bestimmte Behandlungen nehmen massiv zu und viele finden nicht einmal mehr einen Hausarzt.

Lösungs- und Verbesserungsvorschläge

Der Patient sucht sich einen Arzt oder Therapeuten, der ihn versteht. Arzt und Therapeuten brauchen die Freiheit, die für den jeweiligen Patienten individuell passende Therapie durchzuführen. Die Ergebnisse von Wissenschaft und Forschung dienen dazu als Hilfe bei der Entscheidungsfindung, dürfen aber nicht zu Vorschriften in Form von Guidelines oder Behandlungspfaden führen. Die Medizin als therapeutische Kunst gehört gemäss der Dreigliederung des sozialen Organismus von Rudolf Steiner zum Geistesleben und muss frei sein. Der Staat gehört zum Rechtsleben, er hat für das Ideal der Gleichheit zu sorgen. Dies darf aber nicht so aussehen, dass alle gleich therapiert werden müssen, sondern dass alle adäquat behandelt werden können, jeder auf die für ihn passende Weise. Ebenso müssen natürlich die Kosten mitberücksichtigt werden; Kosteneinsparung oder Gewinnmaximierung können aber nicht das Hauptziel von Behandlungen sein. Das Wirtschaftsleben darf dem freien Geistesleben keine Zwänge auferlegen.

Es wird erzählt, im alten China habe man seinem Arzt nur Geld gegeben, solange man gesund war. Wer krank wurde, musste nichts mehr bezahlen, bis er wieder gesund war. Das würde schon einmal einen grossen Teil der heutigen Fehlanreize eliminieren.

Paracelsus beklagte sich, «es ist ein Brauch bei den Doktoren geworden, dass ein Krankenbesuch einen Gulden kosten soll, ob man ihn verdient oder nicht». Und weiter: «Man muss sehen, dass es zweierlei Ärzte gibt – solche, die aus Liebe handeln und solche, die aus Eigennutz handeln. ... Wo eine Sache sich am Eigennutz ausrichtet, da korrumpieren die Künste, ebenso das Werk.» Mit andern Worten: Wenn die Motivation für eine Tätigkeit im Gesundheitswesen das Geld ist, dann kann nichts Sinnvolles entstehen (6).

Wie muss ein Finanzierungssystem aussehen, welches diesem Ethos entspricht? Das Wichtigste scheint mir, dass es möglichst kein «System» sein soll, zumindest kein starres. Ein System ist meist etwas Abgeschlossenes, Totes. Die Dreigliederung, die wir im Blick haben, soll aber einem lebendigen, sich entwickelnden sozialen Organismus gerecht werden. Das heisst, dass für jeden sozialen Organismus möglicherweise eine andere Lösung gefunden werden muss. Und wenn Änderungen im sozialen Organismus auftreten, wenn sich dieser weiterentwickelt, muss auch diese Lösung sich rasch wieder ändern können. Man muss immer bereit sein, sich zu fragen: Ist das noch dasjenige, was wir wollten? Stimmt das so noch?

Die Krankenkassen sind gesetzlich so stark reguliert, dass auch mit der Gründung einer neuen Krankenkasse keine Änderungen zu erreichen sind. Um innovative Lösungen möglich zu machen, müsste eigentlich mindestens das Krankenkassenobligatorium abgeschafft werden, wie es kürzlich auch – allerdings mit anderer Motivation – in die politische Diskussion eingebracht worden ist (7). Dann hätte man bessere Voraussetzungen, um mit den daran Interessierten etwas Neues aufzubauen.

Konkrete Versuche

Zum Abschluss möchte ich einige konkrete Beispiele vorstellen, die schon gemacht worden sind auf der Suche nach Alternativen zum jetzigen, offensichtlich sehr kranken System:

- Das Bekannteste ist Artabana und geht auf den Arzt Roland Koller in Kreuzlingen zurück (8). Patientinnen und Patienten von ihm gründeten 1987, also vor dem Krankenkassenobligatorium, eine Solidargemeinschaft, in die sie – jeder nach seinen Möglichkeiten – regelmässig Geld einzahlten, anstatt einer Krankenkasse beizutreten. Vertrauenspersonen verwalteten dieses Geld und sorgten dafür, dass Roland Koller ein Auskommen hatte und die medizinischen Probleme der Mitglieder gelöst werden konnten. An anderen Orten der Schweiz bildeten sich weitere Artabanagemeinschaften, die gemeinsam einen lockeren Verbund bildeten.

Leider ist Artabana seit dem Krankenkassenobligatorium nur noch beschränkt möglich, nichtsdestotrotz werden aber auch weitere Versuche in dieser Richtung realisiert:

- Ein ärztlicher Kollege kam aus dem Ausland als Stellvertreter in eine Bergpraxis. Da er das Abrechnungssystem nicht kannte und sich für die 3 Wochen nicht damit beschäftigen wollte, sagte er den Patienten: Bezahlen Sie mir einfach, was Sie für richtig halten. Ein Patient sagte: Wunderbar, ich habe ohnehin eine hohe Franchise, ich gebe das Geld lieber direkt Ihnen. Ein anderer sagte: Ich kann das nicht selbst bezahlen, aber ich kann Ihr Auto auf Vordermann bringen etc.
- Eine Frauenärztin hat vor einigen Jahren beschlossen, sich nicht mehr von der Krankenkasse alles vorschreiben zu lassen. Obwohl nun die Patientinnen die Rechnungen selbst bezahlen mussten, waren sie mit ihr so zufrieden, dass sie sich vor Patientinnen nicht retten konnte. Nun arbeitet bereits eine zweite Frauenärztin mit ihr zusammen.
- Eine Hausärztin ist ebenfalls aus der Krankenkasse ausgetreten und hat mit ihren Patienten einen Verein gegründet. Wer einen monatlichen Vereinsbeitrag bezahlt, wird von ihr gratis behandelt, wer das nicht über den Verein machen will, bezahlt ihr einen Stundenlohn.

Alle aktuellen Modelle haben den Nachteil, dass man die obligatorische Krankenkasse trotzdem bezahlen muss und sich je nachdem noch weitere Probleme ergeben mit der Finanzierung von Medikamenten und Untersuchungen. Ich selbst rechne aus diesem Grund aktuell (noch) über die Krankenkassen ab. Es ist aber gut möglich, dass sich das im Zuge weiterer staatlicher oder wirtschaftlicher Zwänge relativ bald ändern wird, auch bei anderen Ärzten. Aus diesem Grunde erachte ich es als äusserst wichtig, sich über mögliche Alternativen frühzeitig Gedanken zu machen, sowohl auf Seiten des Gesundheitspersonals als auch auf Seiten der Patienten. Ich bin deshalb für Anregungen und kritische Einwände zu meinen Überlegungen sehr dankbar, ich freue mich auf eine offene und konstruktive Diskussion.

Quellen:

- 1) <https://www.watson.ch/schweiz/gesundheit/794674915-notfallchef-alarmiert-schweizer-spitaeler-stehen-vor-dem-kollaps>
- 2) <https://www.srf.ch/news/schweiz/krankenkassenpraemienpraemienhammer-krankenkassen-wollen-8-bis-9-prozent-rauf>
- 3) <https://www.blick.ch/politik/aerztmangel-in-der-schweiz-hausaerzte-praesident-warnt-vor-mehrmonatigen-wartezeiten-id18792108.html>
- 4) <https://www.orellfuessli.ch/shop/home/artikelde-tails/A1055183555>
- 5) <https://www.orellfuessli.ch/shop/home/artikelde-tails/A1055183958>
- 6) <https://schwabe.ch/paracelsus-septem-defensiones-978-3-7965-1988-8>
- 7) <https://www.srf.ch/news/schweiz/zuerecher-gesundheitsdirektorin-natalie-rickli-krankenkassen-obligatorium-allenfalls-ab-schaffen>
- 8) <https://www.artabana.ch>

Berichte von Veranstaltungen

Im vergangenen Jahr haben uns verschiedene Zweige und Christengemeinschaften in der Schweiz eingeladen, um Vorträge über die Dreigliederung zu halten und uns auch die Möglichkeit gegeben, von unserer Initiative «Dreigliederung Schweiz» zu berichten. Das «Highlight» war für uns die Pfingsttagung in Zürich, über die hier kurz berichtet wird. Was wir dort erarbeitet haben, wollen wir im nächsten Jahr in weitere Tagungen tragen. Michael Gambarini hat für uns weiter seine Erlebnisse von der Dreigliederungstagung in Georgien geschildert.

Pfingsttagung von «Dreigliederung Schweiz» 26.-28. Mai 2023 im Michael-Zweig, Zürich

Barbara Stuten

Die drei Tage gingen hin in einer gelungenen Mischung von Vortrag, Gespräch und eigener Betätigung. Von letzterer möchte ich kurz berichten: Cristóbal Ortín gab uns die Aufgabe, uns zu zweit oder zu dritt jeweils eine Szene aus dem Leben auszudenken, in der die drei Bereiche der Dreigliederung des sozialen Organismus Berücksichtigung finden sollten. Schon die Beschäftigung bei der Ausarbeitung der Szenen warf Fragen auf, was denn nun zu welchem Bereich gehöre. Oberflächlich scheint es so klar zu sein, doch bei genauer Betrachtung einer Situation erweist sich diese doch vielschichtiger als vermutet. Später am Tag gab es dann die „Aufführungen“ der Szenen, in denen wir ausprobierten, wie weit wir unsere Themen auch dem Publikum verständlich machen konnten. Die Szenen hatten Themen wie ungeduldigen Einkauf, Auftrag an einen Geigenbauer,

die Unmöglichkeit, in einem Trio zu musizieren und vieles mehr.

In den Nachbesprechungen der einzelnen Szenen eröffnete sich wieder ein weites Übungsfeld, indem wir aufgefordert waren zu erkennen, wie die einzelnen Gebiete der Dreigliederung in den Szenen zu tragen kamen. Eine grosse Vielfältigkeit der Möglichkeiten, die Dreigliederung des sozialen Organismus im Leben zu beobachten, wurde deutlich. Es waren keine Szenen, wo wir das Ideal einer dreigegliederten Gesellschaft hinstellten, sondern in einigen Szenen wurde die Notwendigkeit der Dreigliederung gerade durch ihr Scheitern deutlich.

Am Sonntagmittag machte ich mich erfüllt und beschenkt durch Begegnung, spielerische Tätigkeit und Inhalt auf den Heimweg und hoffe auf Fortsetzung!

Dreigliederungstagung, Sommer 2023 in Georgien

Michael Gambarini

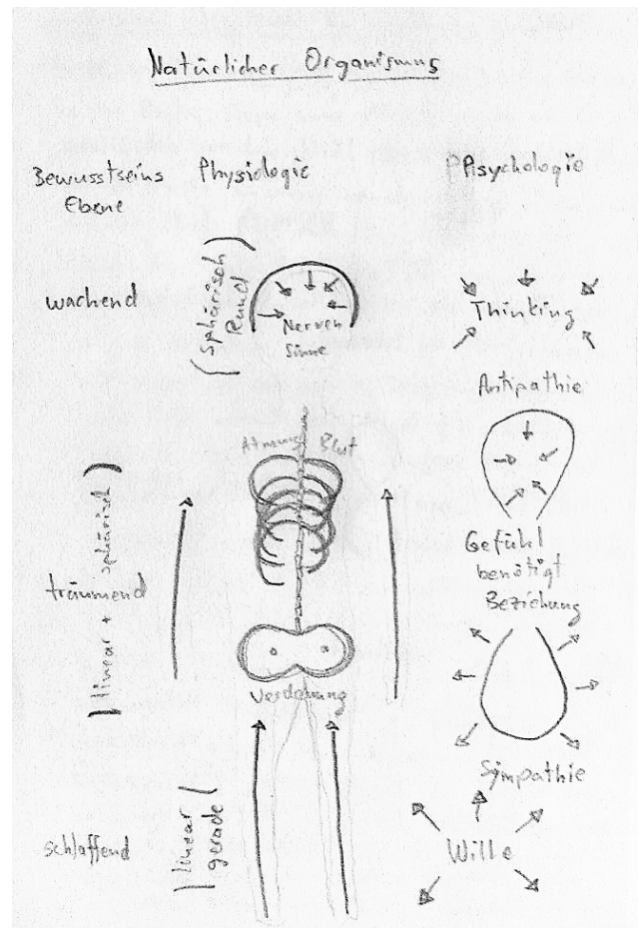
Eine durchmischte Gruppe von jungen Menschen zwischen 18-33 Jahren traf sich im August vom Mittwoch, den 9. bis Sonntag, den 13. August in Georgien. Genauer gesagt in Matsevani auf dem Gelände der Wochenendschule Parzival, welche von jungen Menschen aus der Umgebung von Tiflis errichtet wurde. Seit drei Jahren gehen nun verschiedene Initiativen und Projekte von diesem Ort aus. Junge Erwachsene haben hier einen Ort geschaffen, auf dem Vertiefung in geisteswissenschaftliche Themen Hand in Hand mit Umsetzungskraft und solider, fachkundiger Arbeit gehen. Als erstes Projekt wurde die Wochenendschule gegründet, welche zum Ziel hat, die Entwicklung der Kinder in der Umgebung zu fördern und ihnen einen alternativen Ausbildungsort zu ermöglichen. Nino

Kobaidze, eine 27-jährige Georgierin, welche gerade vor ihrem Masterstudium in Medizin steht, erzählte mir von ihren Besprechungen mit den Initiativen und wie sie sich anschliessend in Gruppen aufteilten, um die Kraft für das Stemmen der einzelnen Projekte zu fokussieren. Sehr enthusiastisch und lebhaft berichtete sie von dieser Arbeit und steht selbst zusammen mit drei anderen vor dem Aufbau einer Pferdetherapie auf dem Gelände der Wochenendschule.

Die Tagung selbst startete mit einer geschichtlichen Übersicht über die Anthroposophie in Georgien. Die frühe Christianisierung des Landes im 4. Jh. durch Nino, eine junge Frau, erweckte die prägende Gestalt der Mythologie «Medea» zu neuem Leben. Medea, welche die volle Kraft der Frau symbolisiert, wird

durch Nino in einen christlichen Strom transformiert. Sankt Georg, der Namensgeber des Landes, transformierte die Mythologie des Prometheus ins Christliche. Prometheus, welcher das intuitive Denken im Sinne einer zum Selbstbewusstsein kommenden Zukunftsschau symbolisiert, wird durch St. Georg auf neue Art gefasst. Weiter gibt es im 11. bis 12. Jh. zwei Hochschulen, welche in dieser Zeit die Blüte der Kultur symbolisieren. Die platonische in Gelati und die aristotelische in Telavi bildeten einen Grundstein für die Suche nach Selbsterkenntnis, wie es seit Urzeiten im Tempel von Delphi geschrieben steht: «Mensch, erkenne dich selbst». Der georgische Schriftsteller Rustaweli hat diesen zwei Strömungen eine Personifizierung gegeben. In seinem Epos «Der Mann im Tigerfelle» werden diese beiden Wege der Selbsterkenntnis zusammengebracht und auf gemeinsame Wege geführt. Dieses Epos lebt bis heute in der georgischen Kultur und Rustaweli bildete dadurch eine Grundlage zum Verständnis der Anthroposophie für Georgien und das östliche Europa, sowie Goethe mit seinem Faust dies für Mitteleuropa ermöglichte. Zu meinem Erstaunen hatte Georgien als einziges Land einen anthroposophischen Präsidenten im Amt. Wenn auch nur für kurze neun Monate und mit einem ungeklärten Ende, so zeigt es für mich doch, dass die Anthroposophie hier tief verwurzelt ist.

Mit dieser geschichtlichen Übersicht und der dreiwöchigen Reise im Vorfeld der Tagung startete ich voller Offenheit in den Donnerstag. Am Vormittag versuchten wir in kleinen Gruppen, uns dem Prinzip der Dreizahl zu nähern. Anschliessend skizzierte uns Philipp Jacobsen die Dreiheit des menschlichen Organismus und stellte dessen Prinzipien dem sozialen Organismus gegenüber. Sehr fasziniert hat mich die Erkenntnis, auf die Bewegungsströme der einzelnen Gebiete zu achten (siehe Bild). So zeigt sich beispielsweise am Kopf, als Zentrum des Nerven- und Sinneslebens, ein sphärisch rundes Gebilde und deutet dadurch auf ein aufnehmendes Prinzip hin. Die Gliedmassen und das gesamte Verdauungsleben zeigen sich in linearen, von aussen in den Menschen eingesetzten Formen. Die Wirkrichtung ist auf die Umwelt gerichtet und ein expandierendes Prinzip ist wirksam. Der mittlere Mensch, mit dem Blut- und Atmungsrythmus, hat sowohl expandierende wie auch aufnehmende Prinzipien in sich, versucht aber hauptsächlich, die Balance zu halten. So den sozialen Organismus zu betrachten, war für mich eine neue Erkenntnis und Aufgabe. Das Geistesleben (Medizin, Bildung, Religion etc.) mit seiner expandierenden Eigenschaft und das Wirtschaftsleben mit seinem aufnehmenden, verbrauchenden Prinzip zu verstehen, fiel mir so leichter.



Der Nachmittag und Abend waren offen gestaltet. Zeit, um in Gespräche zu kommen oder individuelle Reiterfahrten zu sammeln, war viel vorhanden. Mit vielen interessanten Menschen aus verschiedenen Regionen der Welt habe ich mich unterhalten. Am Lagerfeuer haben wir den ersten Tag ausklingen lassen. Am Freitag eröffnete uns Vova Khvitia einen vertieften Einblick in vier Mysterien-Strömungen, in denen sich die allgemeine Menschheitsentwicklung versinnbildlicht. In einem grossen zeitlichen Bogen verwob er das bereits Gehörte der georgischen Geschichte mit der allgemeinen Menschheitsentwicklung zu einem Bilde, welches sich auch in der heutigen Zeit wiederfinden lässt. Beispielsweise ermöglichte die Argonautensage eine entscheidende Änderung des menschlichen Erkennens, da durch diese erst der Begriff des Bewusstseins für die Menschheit greifbar wurde. Dieser Schritt beinhaltete aber gleichzeitig eine Trennung der Moral, welche neu von der Aussenwelt an den Menschen herantritt, und des Bewusstseins, welches als innerer Prozess auftritt. Beide Lebensbereiche (äussere Moral und innerliches Bewusstsein) bedürfen heute der Hilfe und können nur in gegenseitiger Annäherung zu ihren eigentlichen Aufgaben gelangen, dies wurde mir hier klar. Der Nachmittagsvortrag von Gerald Häfner beinhaltete im Kern diese Annäherung und zeigte auf eindruckliche Weise die

Einseitigkeiten der einzelnen Gebiete der Dreigliederung auf, wenn diese sich nur in sich selbst aufhalten. Das Böse ist heutzutage nicht primär durch bewusste Handlungen in der Welt, sondern durch festgefahrene Gesetze und Verhaltensregeln, welche viele Menschen an eine äussere Moral heften, ohne diese selbst im Bewusstsein klar durchdacht zu haben. Das eigentliche soziale Empfinden geht dadurch verloren. Dies kann durch Selbsterkenntnis und durch ehrliches Betrachten der alltäglichsten Gewohnheiten gelöst und im gemeinsamen Gespräch darüber neu gefasst werden. Dies zu üben wurde mein inneres Begehren.

Der Samstag startete wie jeden Tag mit einem reichhaltigen Frühstück und anschliessendem gemeinsamen Bewegen und Singen. Im Vortrag von Nathaniel Williams ging es um das Wirtschaftsleben. Er konnte für mich gut herausarbeiten, warum das materialistische Weltbild zu Zeiten von Karl Marx und Adam Smith auf so grosse Zustimmung und Anhängerschaft gestossen ist. Die Ökonomie wurde durch Marx' Ideologie auf eine Glaubensebene gebracht. Das Freiheitsgefühl wurde verknüpft mit der Befriedigung der materiellen Bedürfnisse und hat somit den Nerv der Zeit getroffen, da die Freiheit der Gedanken als Illusion erlebt wurde und keine Wirklichkeit mehr in den Gedanken direkt gefunden werden konnte. Adam Smith hat dann dieses egoistische Prinzip der materiellen Freiheit in der Wirtschaft als Standard gesetzt. Dass der im Geistesleben berechnete Egoismus über sich hinauswachsen kann, um wieder lebensstragend

zu werden, dazu braucht es das selbstlose Wirtschaftsleben als Gegenpol. Das Rechtsleben kann so erst die Aufgabe erhalten, die Balance zu finden zwischen den beiden Polen in Form von richtigen Gesetzen.

Am Nachmittag gingen wir gemeinsam das Dorf Mats-evani anschauen und am Abend waren alle Nachbarn eingeladen, zusammen mit uns den georgischen Gesängen zu lauschen. Am anschliessenden letzten Lagerfeuer gaben alle Nationen ihr Bestes beim Singen von Volksliedern. Eine heitere und impulsive Stimmung war anwesend. Der Sternenhimmel war klar zu sehen und viele Meteoritenschauer schossen durch den Nachthimmel.

In der Austauschrunde am Sonntagmorgen erklang von Giorgi Ekizashvili eine offenherzige und ehrliche Ansprache, welche wohl vielen von uns als ein Weckruf diente. Er legte uns folgendes ans Herz: «Tagungen und Vorträge sowie Wissen darum, wie es geht, haben wir jungen Erwachsenen genug aufgesogen. Selbst zu überlegen, wo kann und will ich wirken und dann in die Tat zu kommen, um das Wissen mit dem Können (der Kunst) abzugleichen und so das Moralische mit dem eigenen Bewusstsein zu verbinden, macht uns erst zu sozial empfindenden Wesen.» Solche Gemeinschaften von initiativen Menschen selbst mitzugestalten, wie hier in Georgien vorgelebt, sehe ich als meine Zukunftsaufgabe und hoffe, hierzu auf viele Gleichgesinnte zu stossen.

Buchbesprechungen

Bernhard Behrens: „Anthroposophisch orientierte Wirtschaftswissenschaft“

Neu herausgegeben von M. Kannenberg und R. Neff, 2023, Verlag Ch. Möllmann

Eine Rezension von Hans Erhard Lauer, erschienen am 03.08.1930 in Das Goetheanum, Nr. 31

Ich möchte hier auf eine anthroposophisch-wissenschaftliche Arbeit hinweisen, von der ich meine, dass sie aufs wärmste begrüsst werden sollte. Es ist eine Verarbeitung des – so lange mehr oder weniger brach gelegenen – nationalökonomischen Kurses Rudolf Steiners, die Bernhard Behrens seit kurzem unter dem Titel „Anthroposophisch orientierte Wirtschaftswissenschaft“ in fortlaufenden Lieferungen erscheinen zu lassen begonnen hat (im Verlag der Rudolf-Steiner-Blätter, Hamburg 24). Die Veröffentlichung geht hervor aus nationalökonomischen Studien, die der Verfasser seit Jahren innerhalb des von Louis Werbeck begründeten anthroposophischen Seminars in Hamburg leitet. Bisher sind zwei Lieferungen zur Ausgabe gelangt. Sie lassen für die Fortsetzungen das Beste erwarten. Denn was sie bieten, ist mustergültig. Ihre Ausführungen schliessen sich, wie gesagt, hauptsächlich an den nationalökonomischen Kurs an. Es werden aber aufs glücklichste auch die einschlägigen Darstellungen aus den „Kernpunkten der sozialen Frage“ und aus sozialwissenschaftlichen Vorträgen Rudolf Steiners mitverarbeitet. Auch die zünftige nationalökonomische Literatur findet fruchtbare Verwertung. So baut der Verfasser auf breiter Basis eine ganz neue Wirtschaftslehre auf. Deren philosophisch-methodologische Fundierung ist ausserordentlich gediegen. Die Gedankenführung von strenger Folgerichtigkeit und übersichtlicher Klarheit.

Das erste Heft gibt zunächst die anthroposophische Grundlegung. Die Wirtschaftslehre ist ein Glied der Sozialwissenschaften und steht als solches in der Mitte zwischen der Naturforschung und den eigentlichen Geisteswissenschaften. Indem sie als Sozialwissenschaft untersucht, in welcher Art auf ihrem besondern Gebiet Mensch zu Mensch in ein Verhältnis tritt, stösst sie auf den Tausch von Waren bzw. Leistungen als auf das Urphänomen des heutigen



Wirtschaftslebens. Die Preisbildung, die dabei durch Verwendung des Geldes als Tauschmittel entsteht, ist der Ausdruck, gleichsam das Thermometer – für die Gesundheit oder Ungesundheit der bestehenden wirtschaftlichen Verhältnisse. Zu erkennen, wie aus der Wirksamkeit der verschiedenen Faktoren des Wirtschaftslebens zuletzt eine bestimmende Preisgestaltung hervorgeht, bildet daher die Hauptaufgabe der Wirtschaftswissenschaft.

Um diese zu lösen, wird im zweiten Heft zunächst ein Überblick über das Gesamtgebiet und die Grenzen der Wirtschaft gegeben. Gezeigt wird, wie sie auf der einen Seite anstösst an

die Naturgrundlage, auf der andern an das Rechtsgebiet (den Staat) und das Geistesleben. Dann werden die wesentlichsten in ihr tätigen Faktoren geschildert, als da sind Natur, Arbeit, Kapital. Aus deren verschiedenartigem Zusammenwirken ergeben sich zwei Hauptgruppen von Erzeugnissen: die mehr naturbestimmten der Landwirtschaft und die mehr kapitalbestimmten der Industrie. Den Ausgleich zwischen beiden herzustellen, bildet die eigentliche Aufgabe des Handels.

Soweit der bisherige Gedankengang der Veröffentlichung. Vielleicht hätte der Verfasser, um die umwälzende Bedeutung der neuen Auffassung stärker hervortreten zu lassen, an einigen Stellen als Folie die üblichen Anschauungen mehr heranziehen dürfen. So z. B. wo er zeigt, dass die Bedürfnisse aus dem Geistesleben heraus entstehen müssen – während sie heute von der Wirtschaft nicht bloss befriedigt, sondern auch erzeugt werden. Oder wo er nachwies, dass Arbeit als solche noch keinen wirtschaftlichen Wert besitzt, sondern diesen erst durch ihre Verwendung für eine den Bedürfnissen dienliche Produktion gewinnt. Denn die ganze heutige Wirtschaftspraxis ist gerade durch die Nichtberücksichtigung dieser fundamental-Wahrheit gekennzeichnet.

Doch vielleicht geben die folgenden Lieferungen noch Gelegenheit zu solchen Hinweisen. Man möchte der Veröffentlichung jedenfalls weiteste Verbreitung

wünschen. Denn das Wirtschaftsleben ist ja nicht ein Gebiet für bloss gelehrte Fachinteressen. Sondern es geht jeden Menschen an. Nicht bloss in dem allgemeinen Sinne, dass jeder als Erzeuger oder Verbraucher in ihm drinnensteht. Sondern auch in dem speziellen Sinne, dass heute – durch seine arbeitsteilige Struktur – alles, was irgendein Einzelner wirtschaftlich tut, nicht bloss für ihn selbst, sondern für den gesamten Wirtschaftsprozess seine Bedeutung und seine Folgen hat. Sich der Bedingungen für das Leben und die Gesundheit der Wirtschaft bewusst zu werden, ist daher heute nicht eine bloss private und theoretische Angelegenheit, sondern eine soziale Forderung und der erste praktische Schritt zur Besserung der ja gerade gegenwärtig immer tiefer in eine allgemeine Krise versinkenden Weltwirtschaftsverhältnisse.

Kommentar von Sylvain Coiplet, Leiter des Instituts für Soziale Dreigliederung, Berlin

«Als Bernhard Behrens 1930 mit dieser Studienreihe anfang, waren die Vorträge von Rudolf Steiner vom Nationalökonomischen Kurs noch nicht veröffentlicht, weshalb in dieser Rezension vom «brach gelegenen Nationalökonomischen Kurs» die Rede ist. Parallel zur Studienreihe lief ein Streitgespräch mit Roman Boos in dessen „Korrespondenz der Sozialwissenschaftlichen Vereinigung am Goetheanum“ um die Textunterlagen des Nationalökonomischen Kurses. Wäre Boos damals auf die Einwände von Behrens

eingegangen, wären seine sinnenstellenden Korrekturen bei den beiden ersten Ausgaben des Nationalökonomischen Kurses ausgeblieben und nicht erst 1965 von Walter Birkigt und Emil Leinhas zurückgenommen worden. Mit seinen Auslassungen hatte Boos aber Behrens in den Augen der damals Interessierten so diskreditiert, dass dieser für sich keine Wirkungsmöglichkeit mehr sah und die Studienreihe 1932 vorzeitig abbrach.

Die unvollständig gebliebene Studienreihe halte ich noch heute für vorbildlich. Behrens zeigt auf, wie eine anthroposophisch orientierte Wirtschaftswissenschaft zuallererst eine Weltwirtschaftswissenschaft zu sein hat, auch und gerade um Rechtsleben und Geistesleben vor den Übergriffen des modernen Wirtschaftslebens schützen zu können. Behrens gelingt es auch, die früheren erkenntnistheoretischen Schriften Rudolf Steiners mit den späteren wirtschaftswissenschaftlichen Ausführungen miteinander in Zusammenhang zu bringen, ohne dabei hinter letzteren zurückzufallen. Behrens führt sein Denken von der Philosophie der Freiheit in einer sehr sorgfältigen und genauen Art und Weise bis hinüber zur Wirtschaftswissenschaft. Seine Resultate, wie zum Beispiel, dass der «objektive Gemeinsinn», von welchem Rudolf Steiner im Nationalökonomischen Kurs spricht, mit der «moralischen Phantasie» der Philosophie der Freiheit zusammenhängt, sind für mich äusserst interessante Arbeitshypothesen.»

Steiner and Social Reform: Threefolding and Other Proposals

Autor: Richard Masters, publiziert 2022, Verlag Rudolf Steiner Press: Sussex

Fionn Meier

Das Buch von Richard Master umfasst 656 Seiten. Detailliert und mit Hilfe einer klaren Systematik werden die verschiedenen Anregungen Rudolf Steiners zur Reform des sozialen Lebens dargestellt. Masters beginnt chronologisch mit der Darstellung der sozialen Ideen, die Rudolf Steiner vor der Dreigliederungszeit ausgearbeitet hatte. In seiner weiteren Darstellung der Dreigliederung kommt Masters immer wieder auf diese Ideen zu sprechen und zeigt einerseits, wie organisch Rudolf Steiner die Ideen nach und nach entwickelte und andererseits, wie unterschiedlich die «praktische Umsetzung» dieser Ideen zu verschiedenen Zeiten aussehen konnte.

Als Beispiel stellt Masters die Entwicklung der Idee von der Trennung von Arbeit und Einkommen genauer dar. Steiner formulierte diese Idee im Zusammenhang des «sozialen Hauptgesetzes» in einem

Aufsatz im Jahre 1906 wie folgt: «*Das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen ist um so größer, je weniger der einzelne die Erträgnisse seiner Leistungen für sich beansprucht, das heißt, je mehr er von diesen Erträgnissen an seine Mitarbeiter abgibt, und je mehr seine eigenen Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt werden.*»

Als praktische Handhabung schlägt Rudolf Steiner damals vor, ein gemeinsames Konto zu führen (siehe Rudolf Steiner: Die soziale Frage und die Theosophie, in: Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe, Nr. 88). Damit kann in kleinen Gemeinschaften die neue soziale Fähigkeit geübt werden, ohne dass sich die Gesellschaft im Grossen verändern muss.

Als nun Rudolf Steiner in der Zeit von 1917 bis 1922 Vorschläge macht, wie die Gesellschaft im Grossen

gestaltet werden soll, kommt er wieder auf dieses *Prinzip* zu sprechen, dass für eine heilsame Zukunft Arbeit und Einkommen getrennt werden müssen. Die Umsetzung skizziert er nun aber ganz anders und setzt an den historischen Impulsen an, die in der Arbeiterbewegung damals stark an die Oberfläche kamen. Steiner betrachtete es als eine berechtigte Forderung der Arbeiterbewegung, dass die Arbeitskraft nicht verkauft werden darf und zeigte, wie diese Forderung umgesetzt werden kann, indem die Regulierung der Arbeit (Zeit, Mass und Art) durch das Rechtsleben geschieht und dadurch der Eigendynamik des Wirtschaftslebens entzogen wird. Die Folge wird sein, dass der herkömmliche Arbeitsvertrag (Arbeit gegen Lohn) durch etwas anderes ersetzt werden muss. Anstatt «Arbeit gegen Lohn» wird der Vertrag zwischen dem Arbeiter und dem Unternehmer nur noch festlegen, wie der gemeinsam erzielte Erlös aufgeteilt wird. Die Frage des Einkommens wird innerhalb des Wirtschaftslebens als Teil des Preisproblems gelöst werden müssen, während die Arbeit durch das Rechtsleben reguliert wird. Damit würden Einkommen und Arbeit im Grossen getrennt.

Die Unterscheidung von *Prinzip* und *Umsetzung* war für Steiner von grosser Wichtigkeit. Er bemerkte nach den öffentlichen Dreigliederungskampagnen, dass diese unter anderem daran gescheitert seien, dass zu viele Menschen nicht unterschieden hätten, was nur als Beispiel gemeint war und welches die eigentlichen Grundideen (Prinzipien) der Dreigliederung seien, die je nach Kontext ganz unterschiedlich umgesetzt werden könnten.

Diese Unterscheidung wird von Richard Masters in seiner Darstellung der Dreigliederung des sozialen Organismus deutlich hervorgehoben. Es beginnt mit der Darstellung, was unter «Wirtschaftsleben, Rechtsleben, Geistesleben» zu verstehen ist und den Prinzipien, die den drei Gebieten zugrunde liegen. Der Hauptteil des Buches (etwa die Hälfte) wird daraufhin dazu verwendet, die damaligen Umsetzungsvorschläge aufzuzeigen, jedoch immer wieder mit dem Hinweis, dass es auch anders gemacht werden könnte. Jedes dieser Kapitel wird zudem mit einem Unterkapitel «Betrachtungen mit Bezug auf die Gegenwart» abgeschlossen. Darin kann der Leser einige interessante Entwicklungen in England entdecken. Ein Beispiel ist das «Preston Model». Verschiedene

kleinere Städte in England haben sich entschieden, sich aktiv um das wirtschaftliche Wohl der Region zu bemühen und begonnen, Netzwerke mit umliegenden Unternehmen zu bilden. Die entstandenen Treffen könne man, so Masters, von «city council» zu «city association» umbenennen und in Richtung Assoziation weiterarbeiten.

In nächsten Teil geht es um das Zusammenwirken der drei Gebiete. Masters unterteilt die Wirkung von einem Gebiet auf ein anderes Gebiet jeweils in «schädlicher Übergriff» [inappropriately influencing] und «richtige Befruchtung» [appropriately serving]. Damit beschreibt er die komplexe Dynamik, welche sich zwischen den Gliedern des sozialen Organismus entfalten und welche die Menschen immer mehr durchschauen müssen, wenn sie die sozialen Probleme der Gegenwart in den Griff bekommen wollen.

Am Schluss gib es noch ein Kapitel zum Thema «Grundeinkommen», da diese Idee auch in England unter Anthroposophen diskutiert wurde. Masters kommt aufgrund seiner Analyse der Dreigliederungsidee von Steiner zum Schluss, dass die Trennung von Arbeit und Einkommen, welche Steiner für heute als notwendig erachtet, nicht vereinbar mit dem Grundeinkommen ist. Im Sinne Steiners kann diese Trennung nur mithilfe einer neuen Rechtsgestaltung des Unternehmereigentums und des Arbeitsschutzes und einer damit verbundenen Ablösung des «Arbeitsvertrages» durch den «Teilungsertrag» realisiert werden. Die Einkommensfrage ist dann eine Frage des «richtigen Preises» und damit des assoziativen Wirtschaftslebens. Würde hingegen allen ein Grundeinkommen bezahlt, welches die Bedürfnisse befriedigt, so würde die Idee des «richtigen Preises» seinen Sinn verlieren. Als Fazit: Das Buch eignet sich hervorragend als Nachschlagewerk. Es enthält sehr viele Originalzitate Steiners, sortiert nach den unterschiedlichen Themen, die nun den englischsprachigen Lesern zur Verfügung stehen. In einem kleineren Umfang leistet dieses Buch, was im deutschen Sprachraum die Systematik von Sylvain Coiplot leistet.¹ Es lässt durch die Zusammenschau desjenigen, was Steiner zu unterschiedlichen Zeiten und zu Zuhörern aus ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten gesprochen hat, eine lebendige Anschauung der Dreigliederung entstehen.

¹ Die Systematik von Sylvain Coiplot ist jedoch nochmal viel umfassender und besteht aus 12 Bänden (www.dreigliederung.de).

Kurze Notizen

Lehrplan «Wirtschaftskunde»

Die «Arbeitsgemeinschafts der Rudolf-Steiner-Schulen in der Schweiz und Lichtenstein» hat im Jahr 2020 Vanessa Pohl und Fionn Meier beauftragt, eine Arbeitsgruppe zur Erstellung eines Rahmenlehrplans für Wirtschaftskunde zu leiten. Im Mai dieses Frühlings konnte nun der ausgearbeitete Lehrplan an der Delegiertenversammlung der Rudolf-Steiner-Schulen vorgestellt werden. Die Publikation ist auch für interessierte Lehrkräfte ausserhalb der Steiner-Schulbewegung frei verfügbar:

www.steinerschulen.ch/lehrplan

Radiobeitrag von Jonathan Keller

Am 29. April 2023 wurde vom Radio Kanal K ein Interview mit Jonathan Keller zum Thema «Dreigliederung des sozialen Organismus» ausgestrahlt. Das Interview beginnt offen und interessiert. Gegen Schluss zeigt sich jedoch, dass die Interviewerin doch in der allgemeinen Skepsis und den Vorurteilen verfangen ist, die heute gegenüber der Anthroposophie weit verbreitet sind.

<https://kanalk.ch/2023/04/21/anthroposophie-welches-gedankengut-lehren-die-rudolf-steiner-schulen>

Lehrerausbildung in Zagreb, Kroatien

Am Wochenende vom 8.-10. September 2023 hat in Zagreb ein Seminar für angehende Lehrer/Innen und Kindergärtner/Innen zum Thema «Dreigliederung» stattgefunden. Etwa 38 angehende LehrerInnen und KindergärtnerInnen aus verschiedenen Ländern des Balkans haben daran teilgenommen. Neben dem klassischen Instrument von Vorträgen wurde die Dreigliederung mit Hilfe kleiner Theaterstücke vertieft, welche das Spezifische der jeweiligen drei Gebiete anschaulich vermitteln sollten. Geleitet wurde das Seminar von Jennifer und Horst Kornberger aus Australien und Fionn Meier aus der Schweiz.

Neues Geldspiel erhältlich

Alexander Caspar, ehemaliger Privatbankier in Zürich, hat über viele Jahre anhand seiner Bücher versucht, Aspekte von Rudolf Steiners Geldtheorie zu veranschaulichen. Mittlerweile haben mehrere Menschen daraus ein Geldspiel entwickelt, welches die Theorie in ein gemeinsames Erlebnis überführt. Das Spiel und die Bücher von Herrn Alexander Caspar sind hier erhältlich:

<https://www.gemeinsinn.net>

Häufige Missverständnisse

Die Idee der Dreigliederung wird in der Öffentlichkeit häufig missverstanden. Beispielhaft die Ansicht, dass sie demokratiefeindlich sei. Ein weiteres Beispiel ist, dass die Dreigliederung selbstlose Menschen voraussetzt und daher erst umgesetzt werden kann, wenn die Menschen sich moralisch genügend weiter entwickelt haben werden. Diese und weitere Missverständnisse haben wir hier auf unserer Webseite versucht richtigzustellen:

www.dreigliederung.ch/was-ist-dreigliederung

Anzeigen

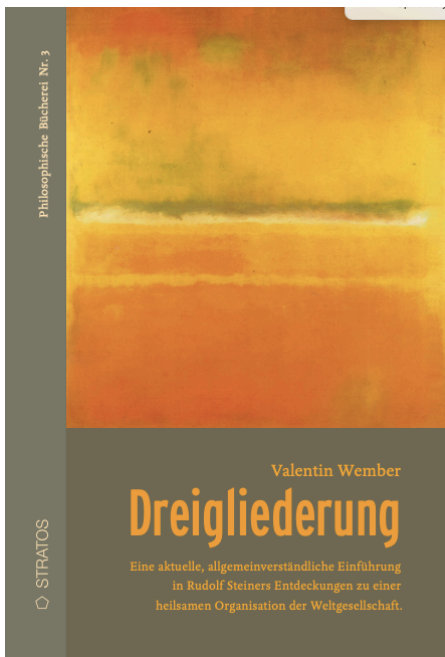


ZUSAMMENSPIEL

Der Film „ZUSAMMENSPIEL Anregungen zu einer sozialen Dreigliederung des öffentlichen Lebens“ wurde von fünf jungen Menschen aus Deutschland gedreht. Er vermittelt auf einfache Weise die Grundprinzipien der drei Lebensbereiche der Gesellschaft.

Weitere Infos und den Film finden Sie unter:

www.film.dreigliederung.de



JETZT ODER NIE?

Kaum etwas ist für unsere Zeit so wichtig wie ein Verständnis der Dreigliederung des sozialen Weltorganismus. Die machtvollen Ideen Rudolf Steiners sind wichtiger denn je. Das neue Buch von Valentin Wember zeigt dies eindrücklich an vielen aktuellen Phänomenen. Es räumt mit Missverständnissen zur Dreigliederung auf und erklärt, was die gesunden Lebensbedingungen der drei Glieder des sozialen Organismus sind, wie sie sachgerecht zusammenwirken können und vor allem: wie nicht. Wie Lessings Nathan der Weise einst rief: Möge die ganze Welt hören, was ich sage, so gilt heute von der Dreigliederung: Menschen mögen sie hören!

Das Buch ist erhältlich auf: www.stratosverlag.de

«Eigentum neu Denken»

Öffentliches Kolloquium zur Entwicklung neuer Perspektiven für das Unternehmenseigentum

Datum: Samstag, 17. Februar 2024

Ort: Raum Zürich*

Im 20. Jh. gab es zwei grosse Strömungen zur Frage des Eigentums an Unternehmen: Staatliches Eigentum und privates Eigentum. Beide Eigentumsformen haben sich heute als unzulänglich erwiesen für eine umweltverträgliche und auf individueller Ethik basierende Wirtschaft. Gibt es Rechtsformen, die hierfür passender sind?

Programm (Veränderungen sind noch möglich):

8.30 – 9.00	Einlass
9:00 – 9.15	Eröffnung und Einführung ins Thema (Fionn Meier)
9:15 – 9:45	Wie kommen wir von der Maxime der «Profitmaximierung» zu einem «ethischen Individualismus»? Die Bedeutung neuer Rechtsformen für ein ethisches Wirtschaftsleben. (Marc Desaulles, Vorstand Dreigliederung Schweiz, Unternehmer)
9:45 – 10:15	Praxisbeispiel I: Noch offen
10.15 – 10.45	Woher kommt der «Wachstumszwang»? Ein Gesichtspunkt, weshalb wir beim Eigentum an Unternehmen umdenken müssen. (Dr. Simon Mugier, Dozent ZHAW)
10.45 – 11:15	Kaffee-Pause
11:15 – 11:45	Die Idee von «Purpose Unternehmen» und ihre Umsetzung in der Schweiz (Lukas Hotz, Mitgründer von Purpose Schweiz)
11.45 – 12.30	Fragen aus dem Publikum an die Referenten des Vormittags
12:30 – 14:00	Mittagpause
14.00 – 14.30	Praxisbeispiel II: L'Aubier
14.30 – 15.00	Die Bedeutung der Eigentumsfrage in der Organisation von Unternehmen (Dr. Jens Martignoni, Dozent ZHAW, Winterthur)
15.00 – 15.30	Praxisbeispiel III: Noch offen
15.30 – 15.45	Kaffee-Pause
15.45 – 16.30	Podiumsgespräch und Abschluss

Eintritt: Freie Kollekte zur Deckung der Kosten

Anmeldung erbeten: info@dreigliederung.ch

*Genauer Ort wird noch bekanntgegeben.

Freundeskreis / Rundbrief abonnieren

Alle Menschen, die diese Arbeit begleiten und ermöglichen möchten, können dem Freundeskreis beitreten. Der Freundeskreis erhält unseren Rundbrief und unsere Einladungen zu den Veranstaltungen.

Anmeldung: E-Mail an: info@dreigliederung.ch oder Brief an: Dreigliederung Schweiz, Wartstrasse 14, 8400 Winterthur.

Mitglied werden

Mitglieder können alle Initiativen und Einrichtungen werden, denen die «Dreigliederung des sozialen Organismus» nach Rudolf Steiner ein anzustrebendes Ziel ist.

Die Mitgliedschaft beinhaltet einen Mitgliederbeitrag von CHF 100 und die Möglichkeit, an dem internen Austausch aktiv mitzumachen und die Öffentlichkeitsarbeit mitzugestalten.

Weitere Infos: www.dreigliederung.ch/mitglieder

Finanzielle Unterstützung

Unsere Arbeit wird hauptsächlich aus freien Spenden finanziert. Über eine finanzielle Unterstützung würden wir uns sehr freuen. Vielen Dank für Ihre Mithilfe!

IBAN: CH50 0839 2000 1600 0030 0

Verein Dreigliederung Schweiz, Winterthur

